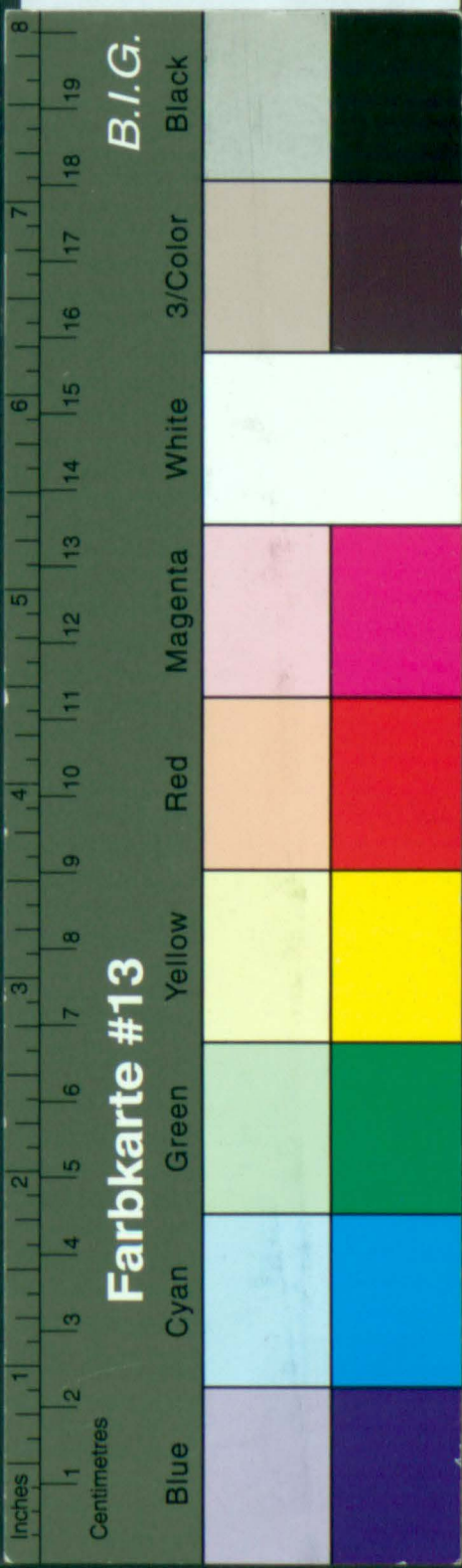




nis zwischen Amerika und England zu charakterisieren) der Schwanz mit dem Hund madelt. Das alles ist zur Beurteilung der Denkweise des Gegners interessant. Es bedeutet allerdings nichts Entscheidendes für die eigentliche Kriegsentwicklung. Die eigentliche Kriegsentwicklung und die Schwierigkeiten, die ihr gegenüberstehen, werden in der Zeitschrift „New Republic“ dargestellt. Das Blatt schreibt, man habe festgestellt, daß die deutsche Luftwaffe jetzt stärker sei als 1939, daß die Zahl der Kampfflugzeuge auf dem Gebiet der Küstung sich ganz wesentlich vermehrt habe, ja, daß sogar eine wesentliche Verbesserung der Ernährungslage eingetreten sei. Wir haben uns den Krieg früher vorgestellt. Alles weist darauf hin, daß die Amerikaner noch einen schweren Krieg vor sich haben und daß ein Ende viel schwerer vorauszuliegen ist, als man sich eingebildet hat.

Eine britische Schandtat

Der Bombenwurf auf das Lazarettsschiff

Berlin, 8. Februar. Im Hafen von Castron auf der Agass-Insel Chios wurde, wie der Wehrmachtbericht vom 8. Febr. meldet, am 7. Febr. um 11.40 Uhr das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Witil“ von sechs britischen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Die britischen Maschinen flogen dreimal tief heran und schossen das schwedische Schiff in Brand. Klammend auf der Kommandobrücke und im Heck richteten die Flammen große Zerstörungen an. Im Hafengebiet befindliche deutsche Hilfskräfte griffen sofort ein und halfen bei den Löscharbeiten. Durch den Angriff wurde der Vertreter des schwedischen Rotes Kreuzes Dr. Nielson getötet. Außerdem gab es unter der Schiffsbesatzung und den an Bord befindlichen Zivilisten mehrere Tote und Verwundete. Der Dampfer „Witil“ war durch weißen Anstrich und grünen Bordwandstreifen weit sichtbar gekennzeichnet; außerdem lag das Schiff weitab von allen militärischen Zielen.

Das Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 8. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Ernst-August Huebner, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Leutnant d. R. Leo Egan, Zugführer in einem Pionier-Bataillon, Unteroffizier Karl Lammner, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment, Kapitänleutnant Max Martin Teichert, Kommandant eines Unterseebootes, Kapitänleutnant Helmut Altmann, Chef einer Kümbot-Hottille und an Oberleutnant zur See Klaus-Degenhard Schmidt, Kommandant eines Schnellbootes. — Der am 31. Januar 1915 als Sohn eines Oberstudienrators in Kiel geborene Kapitänleutnant Teichert hat sich unter schwierigsten Kampfbedingungen ganz besonders an Geleitzügen bewährt und vorbildlichen Angriffseinsatz gezeigt. Er versenkte mit seiner tapferen Besatzung u. a. auch den britischen Kreuzer „Edinburgh“.

Trauerfeier für Generalmajor Schulz

Münster, 8. Februar. Die Gauleitung Franken veranstaltete gemeinsam mit der Wehrmacht in Münster eine Totenfeier für den Generalmajor Walbert Schulz, Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, der in den Kämpfen an der Ostfront den Heldentod fand.

Neue Kandidatur Roosevelts?

sa. Berlin, 8. Februar. (Eigenmeldung.) Die Frage der künftigen Präsidentenwahl scheint sich in Amerika zu hären. Der amerikanische Vizepräsident Wallace sagte am Montag in der Pressekonferenz: „Ich zweifle nicht, daß Roosevelt sich zum vierten Male zur Präsidentenwahl stellen wird, aber vielleicht hat Roosevelt selbst Zweifel.“ Gleichzeitig schreibt einer der bekanntesten amerikanischen Publizisten über die innerpolitische Lage in den „New York Times“: „Wie die politischen Aussichten jetzt sind, wird Roosevelt auch bei dem vierten Mal gewählt werden, aber das Land wird wahrscheinlich ein republikanisches Repräsentantenhaus und so gar einen republikanischen Senat wählen und Roosevelt wird sich somit einer ähnlichen Lage gegenübersehen, wie seinerzeit Wilson.“

Die Richter-Heidel

Von Hans Christoph Kaergel

2. Forts. und Schluss (Nachdruck verboten)

„Sehen Sie, dem Himmel wird es selber schwer, mir eine Antwort zu geben. Wenn ich dem einen unreu werde, um dem anderen treu zu sein, bin ich es doch mir nicht selbst. Wenn ich meinen Verlobten aber zum Wanne nehme, bin ich ihm und mir auch unreu, denn ich liebe ihn nicht mehr so, wie ich glaubte ihn zu lieben. Folge ich aber Ihrem Freunde in die Stadt, bin ich den Bergen, ihm und mir unreu. Wissen Sie aber, daß die Treue uns allein wert macht? Ich bin aber schon in meinen Gedanken allein unreu geworden, lieber Freund. Und wenn ich nun meinem Herzen folge und sein Weib werde, bin ich nicht mehr das, was ich hier war. Sehen Sie, meine Anemonen lassen auch schon die Köpfe hängen. Ich trage sie auch in eine andere Welt. Ich bin auch nur in diese Erde hier oben eingewurzelt. Warum helfen Sie mir nicht weiter?“

Sie wartete keine Antwort von mir ab, wandte sich um und stieg weiter. „Ihr Freund wird mich nie verstehen können. Wissen Sie auch, daß ich nichts in Aupa zu tun hatte, daß ich nur in den Frühling heruntersteigen mußte, um mir Blumen zu holen, um ihm zu zeigen, wie ich ihn liebe? Und er ist wie ein Verführer in den Wald gelaufen. Auch man bei euch in der Stadt von allem so viel reden? Ich habe ihm doch meine Hand und meinen Mund gelassen. Kann man bei euch nicht so sein wie die Bäume? Woher wußten Sie es, daß ich Ihren Freund nur lieben kann?“

Die alte, baltischegeborene Baude tauchte jenseits des hohen Waldes schon auf, als sie stehen-

Japan gegen den USA.-Ansturm gewappnet

Sachliche und nüchterne Beurteilung der Kämpfe um die Marshall-Inseln

Funkbericht unseres Vertreters

zi. Tokio, 8. Februar. Der in voller Schärfe entbrannte Kampf um die Marshall-Inseln, der offensichtlich die bisher größte Aktion der Amerikaner im Pazifik in Gang brachte, hat nach den bisherigen Beurteilungsmöglichkeiten eine Bewegung unter allen Japanern verursacht, die man am besten mit dem alten Wort von dem fester gebundenen Helm kennzeichnen kann. Es ist damit das genaue Gegenteil von dem eingetreten, was die Amerikaner sich von der Art der Nervenkriegsführung versprechen, mit der sie ihre militärischen Aktionen gegen den äußeren Verteidigungsring des japanischen Imperiums begleiteten. Gegen härtesten japanischen Widerstand und unter hohen blutigen Verlusten versuchen die Amerikaner sich den Weg nach Japan und zu den besetzten Südpazifiks freizukämpfen. Die daraus erwachene militärische Situation wird in Tokio keineswegs verkannt, jedoch auch nicht mit dem leichtesten Anflug von Nervosität beurteilt, zumal dazu nicht die geringste Ver-

anlassung vorliegt. Sachlich und ruhig bearbeitet der japanische Generallstab die Pläne, die zum Zusammenstoß das große Verteidigungsunternehmen der japanischen Kriegführung in diesem Stadium der Auseinandersetzung darstellen. Diese Pläne basieren zweifellos auf der Erkenntnis, daß sich in den ersten Monaten dieses Jahres größere Belastungen als je zuvor seit dem 8. Dezember 1941 ergeben würden. Soweit diese Erkenntnis in der Öffentlichkeit behandelt wurde, nahm sie Gestalt an in den Maßnahmen der Aufrüstung und in dem besonders eindringlichen Appell zur Erhöhung der Flugzeugproduktion und des Schiffbaues. Es handelt sich dabei um den Appell zur Leistungssteigerung an alle Beteiligten, vom Konstrukteur bis zum letzten ungelerten Arbeiter, der, wie der Premierminister Tojo in einer letzten Reichstagsrede feststellen konnte, als voller Erfolg bezeichnet werden kann. Diese Leistungssteigerung hat noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht.

Das Wetter und die deutsche Geschmeidigkeit

Ein Blick auf die Kämpfe in Italien — Wirklichkeit und Hoffnung

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 8. Februar. Ein englischer Sprecher gab in Washington eine als „aufrichtig“ bezeichnete Erklärung über die militärische Lage in Italien ab, in der eingestanden wird, daß die Lage um den englisch-amerikanischen Brückenkopf bei Nettuno zur Enttäuschung Anlaß gebe. Die Deutschen seien in diesem Gebiete recht stark. Die englisch-amerikanischen Hoffnungen, die Via Appia abzuheben und die deutschen Streitkräfte spalten zu können, seien für den Augenblick zunichte. Die Initiative scheine an die Deutschen übergegangen zu sein. Der Sprecher versicherte: „Die Aktion ist nicht so erfolgreich verlaufen, wie wir hofften, aber pessimistische Beurteilungen, als ob unsere Truppen im Begriff wären, ins Meer getrieben zu werden, sind völlig unbegründet. Wenn das Wetter günstig wird, kann eine bedeutende Wendung zum Besseren eintreten.“

Das Wetter hat sich nach verschiedenen englisch-amerikanischen Frontmeldungen inzwischen gebessert, aber nicht die Stimmung in den platonischen Hauptstäben, deren Besetzung eifrig den Gründen der unangenehmen Vorgänge im Süden nachzugehen sucht. Sie kommen ja um so überraschender, als Engländer und Amerikaner seit an ihre Zustüberlegenheit glauben und ihr blindlings vertrauen, zusammen mit der üblichen Taktik riesigen Munitionsvorräts. Reuter versichert, die Begegnung der Front sei nur durchgeführt worden, um vorgeschobene Abteilungen vor der Absehbung zu bewahren. Die „Times“ meint, am meisten hätten die Alliierten anscheinend im Nordwestwinkel des Brückenkopfes verloren. Die amerikanische Agentur United Press gibt folgenden Grund für das für die Verteidiger des Brückenkopfes ungünstige Klingen an: „Die deutsche Belagerungsartillerie, die bis nahe an den Hafen von Anzio heranreicht, richtet am Montag ein gewaltiges Sperrfeuer gegen die vitalen Gleise im Verbindungssystem des Landkopfes. Offensichtlich unberührt vom Abwehrfeuer der englisch-amerikanischen Batterien, bombardierten mehrere schwere deutsche Geschütze in regelmäßigen Abständen das Hafengebiet. Das Feuer war effektiv, da die deutsche Artillerieleitstelle auf dem 1000 Meter hohen Colli Laziali bei dem klaren Wetter gut beobachtet konnte.“ Auch dieser Bericht versichert jedoch, die Alliierten hätten ihre Linien gesichert.

Der „Daily Telegraph“ untersucht die deutschen Methoden beispielsweise bei der Verteidigung von Cassino, die nach Ansicht des englischen Blattes nur von schwachen Kräften durchgeführt werde. Diese hätten sich aber so eingeengt, daß ihr Feuer besonders wirksam sei. Außerdem hätten die Deutschen in Cassino noch immer Panzer zu Gegenheiten. Geschmeidigkeit ist einer der taktischen Hauptgründe der Deutschen. Während unsere Kampfeinheit die Division ist, operieren die Deutschen sehr viel häufiger mit Bataillonen als unabhängigen Verbänden. Sie haben aus dieser Taktik bereits bei den Kämp-

fen um den Brückenkopf große Vorteile gezogen. Die Deutschen sind im Vergleich mit den Alliierten auch sehr sparsam mit Munition. Das Feuer ihrer Batterien, von der schweren Artillerie bis zu den Maschinengewehren, wird normalerweise aufgespart, bis angetragene Infanterie oder Tanks in Schußweite sind, und dann wird es gegen alle taktisch wichtigen Punkte gerichtet.

Die „Sunday Times“ wendet sich gegen die Behauptung, durch den Italienfeldzug könne man mehrere deutsche Armeen binden oder gar schlagen. Wenn wir mit unseren Operationen in Italien nicht sehr viel größere feindliche Verluste bewirken, als wir selber in diesem Winter zu bringen hatten, gewinnen die Deutschen und nicht wir in dem auf Täuschung des Gegners berechneten strategischen Unternehmen in Italien.

Aus Berichten britischer Offiziere, die von der Italienfront kamen, geht manches hervor, sie geben zu, Rom hätte durch einen Handstreich genommen werden sollen. Ausschließlich diesem Zweck habe die Landung gedient. Die für den Handstreich vorgesehenen Streitkräfte einschließlich der für Rom vorgesehenen „Stadtcommandanten“ seien jedoch beim Verlassen des eben gebildeten Brückenkopfes dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen und bis auf einen kleinen Rest vernichtet worden. Im alliierten Hauptquartier habe man die beschleunigte Eroberung von Rom als eine Preisangebotsangelegenheit und betrachte sie auch heute noch als solche.

Die britischen Offiziere ließen erkennen, daß zwischen der erhofften Einnahme von Rom und der zweiten Front ein gewisser Zusammenhang bestehe, und daß die Italien-Entscheidung selbst in englischen Offizierskreisen Skepsis über den Ausgang einer Invasion ausgelöst habe. Das klingt wesentlich anders als die Agitation, die auf einmal aus dem bisher nicht nach Wunsch gelaufenen Landunternehmen eine weniger wichtige Angelegenheit machen möchte.

Britische Linksorientierung

hw. Stockholm, 8. Februar. (Eigenmeldung.) Schwedische Beobachter der englischen Entwicklung stellen fest, in England sei ein radikaler Kurs zu erwarten als Folge der unaufhaltenden Einkreisung in den Massen, die sich bisher infolge des Burgfriedens und anderer Momente, vor allem der Einschüngen zur Wehrmacht nicht voll auswirken konnte. Das Interesse für die Nachwahlen zum Unterhaus ist durch die letzten Auseinandersetzungen besonders um die Brighton-Wahl, die für die Konfessionen mit einer nur knappen Mehrheit endete, noch gesteigert worden. Viel beachtet wird der Umstand, daß bisher konservative Kandidaten regelrechte Niederlagen erlitten, während sich die Labour-Vertreter gegen unabhängige Gegenkandidaten noch einigermaßen zu halten vermochten. Das zeige die klare Linksorientierung im ganzen Lande.

Haus. Die warme Aprilsonne segnete über den Schnee. Die Berggipfel jubelten und die Tannen und Nichten lagen im hauchartigen Schleier. Heidel blieb stehen, lächelte mir zu und sagte: „Sie wissen alles. Ich brauche mich nicht vor Ihnen zu schämen. Er ist der beste Mensch, dem ich auf Erden begegnete. Darum habe ich ihm meine Liebe geschenkt. Mehr aber habe ich ihm nicht zu geben. Ich bitte Sie nur noch um das eine. Was auch geschehen mag, ich werde nie einen anderen lieben und ihm immer gehören, auch wenn ich nicht mehr hier bin.“

„Wie soll ich das verstehen?“
„Ich gehe fort!“
„Mit ihm?“
„Nein, ich gehe allein. Sie müssen mit ihm heute nachmittag auf die Berge hinauf. Wenn Sie zurückkommen, bin ich fort.“
„Heidel!“

„Ich bitte Sie, wenn Sie Ihren Freund lieben, dann gehen Sie mit ihm fort. Ich weiß, daß ich ihn immer lieben werde, aber nie seine Frau werden kann. Sie werden es erst später begreifen. Er steht so hoch in seinen Plänen über mir, daß ich ihn nie erreichen könnte. Da wenn ich noch die ungeborene alte Heidel gewesen wäre, vielleicht wäre ich dann noch sein Weib geworden. Aber wer mit Untreue sein Leben beginnt, kann es nie mehr bis zur Höhe treiben. Ich komme nicht darüber hinweg. Ginge ich mit ihm, müßte ich ein zweites Mal untreu werden. Ich bin bloß ein Bergmädchen, aber ich weiß, daß es so ist. Leben Sie wohl. Geben Sie ihm morgen diesen Ring. Er ist ein Erbstück. Mehr besitzt ich nicht. Morgen dürfen Sie es ihm sagen, daß ich fort bin. Er soll mich nicht suchen. Würde er mich finden, würde ich ihn nicht mehr lieben können. Ich will ihn aber mein ganzes Leben lieben!“

Nachdem sie sich um und ging ins Haus zurück und wandte sich wieder neuen Gästen zu,

Der Wehrmachtbericht:

Die Kämpfe in Italien

Eindrucksvolle Abwehrerfolge im Osten

Führerhauptquartier, 8. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Ostfront stand auch gestern still. Schiffschiff, südlich der Berezina und bei Witebsk im Reich der Abwehrkämpfe, in deren Verlauf alle jowettischen Durchbruchversuche am entfalteten Widerstand unserer Truppen scheiterten. Im Raum von Schischlow, wo gestern 17 Panzer vernichtet wurden, dauern die harten Kämpfe an. Auch westlich des Ilnenjess und nördlich Luga wurden von Panzern und Schlachtflegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im Gegenstößen und erbitterten Nachkämpfen abgewiesen. —Nördlich Kiewel, im Raum westlich Luga und bei Narwa brachten eigene Angriffsunternehmungen Erfolge und führten zu drückenden Frontverbesserungen. In der Zeit vom 1. bis 7. Febr. wurden an der Ostfront 192 feindliche Flugzeuge bei 17 eigenen Verlusten vernichtet.

An den Fronten des Landkopfes von Nettuno herrschte gestern nur geringe Kampfaktivität. Der Angriff eines amerikanischen Bataillons wurde zerschlagen und dabei drei Panzer vernichtet. In den Abendstunden führten kampfräftige Störtruppen im Raum von Nettuno gegen teilweise jenen feindlichen Widerstand örtliche Stellungsverbesserungen durch.

Fernkampfarbeitern nahm erneut Anstammungen und Ausladungen bei Nettuno wirksam unter Feuer. Ein Transportschiff wurde in Brand geschossen. Auch die Luftwaffe führte bei Tag und Nacht wirkungsvolle Angriffe gegen Ausladungen in den Häfen von Nettuno und Anzio. Mehrere große Betriebsstofflager wurden in Brand geworfen und Hafenanlagen nachhaltig zerstört. Vier Handelschiffe mit 14.000 BRT. wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt.

An der Südfront hielt der feindliche Druck nordwestlich Cassino an, ohne daß es dabei zu größeren Kampfhandlungen kam. Feindliche Umgruppierungen, die mit den hohen Verlusten in den letzten Tagen zusammenhängen, wurden erkannt. In den harten mehrtägigen Abwehrkämpfen nordwestlich Cassino hat sich die 44. Reichsgrenadierdivision „Hoch- und Deutschmeister“ unter Führung des Generalleutnants Brand mit einem unterstellten Bataillon des Grenadierregiments (Mot.) 8 und einer Kampfgruppe unter Führung des Oberst Baade besonders ausgezeichnet. Einige feindliche Flugzeuge schossen in den Mittagsstunden des 7. Febr. das im Hafen von Chios liegende schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Witil“ in Brand.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in West- und Südwestdeutschland.

Umschau in Kürze

Dr. Goebbels sprach Reichsminister Goebbels sprach am Dienstag vor Kommandeuren und Einheitsführern der Propagandatruppen über Fragen der politischen und militärischen Kriegführung.

Der Luftangriff auf Helsinki Der Chef des zivilen Luftschutzes in Helsinki, General Sihoo, gibt bekannt, daß bei dem Luftangriff auf Helsinki und Umgebung unter der zivilen Bevölkerung 38 Todesopfer und 332 Verwundete zu beklagen sind.

Opfer britischer Bomben Die offizielle Statistik der Briefstellkongregation gibt für die durch feindliche Terrorangriffe in Italien getöteten Priester, Mönche und Nonnen bis zum vergangenen September die Zahl 1347 an.

Moskaus Wunsch Das Londoner Bolschewistenblatt „Daily Worker“ fordert den Abbruch der englisch-spanischen Beziehungen.

Zwei USA.-Boote überfällig Das USA.-Marineministerium gibt bekannt, daß zwei amerikanische U-Boote „Cisco“ und „S 44“ von einer Patrouillenfahrt bisher nicht zurückkehrten und als verloren angesehen werden müssen.

Verdunklungszeiten: Westlich der Reichsgrenze Kiel—Neumünster—Hamburg vom 6. bis 12. Februar von 17.15 bis 7.30 Uhr, östlich der Reichsgrenze, also auch in Lübeck, von 18.15 bis 7 Uhr.

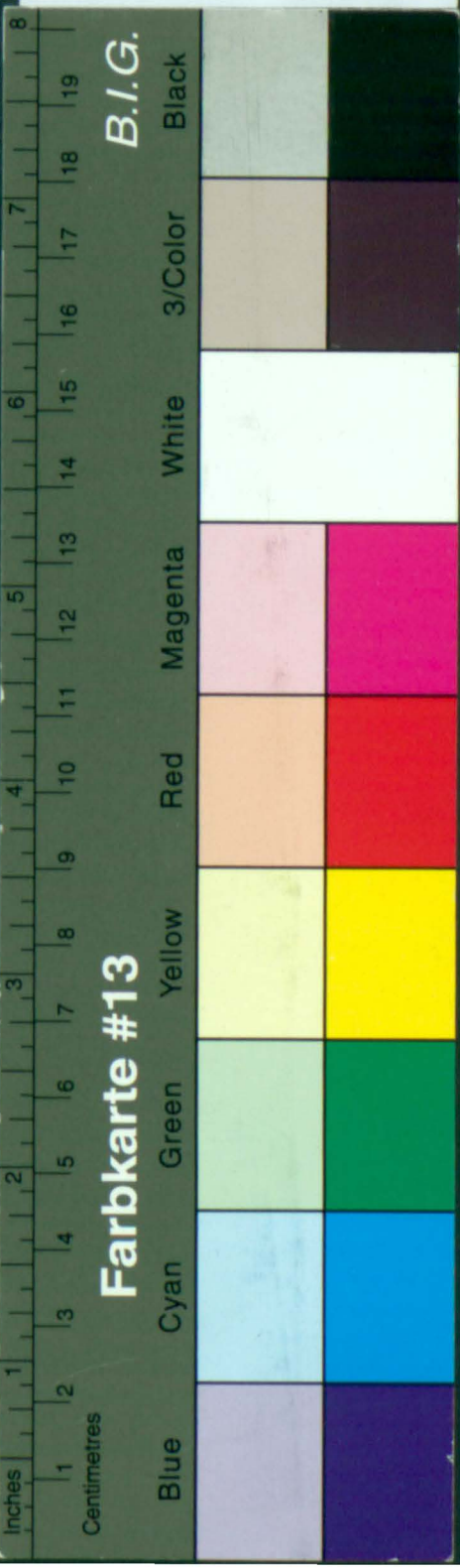
die um dieses ungewöhnlich schönen Mädchens willen gern unter dieses Dach traten. Am Nachmittag bat mich der Freund, zu Fuß mit ihm zur Bielenbaude zu steigen. Mit Schneeschuhen durch den Baugrund sei es heute der Laminen wegen unmöglich, Heidel hatte ihn gebeten. Sie würde nachkommen. Es wurde mein schwerer Weg über die Berge. Die warme Sonne, die weiche, verführerische Luft drückten mir fast den Atem ab. Mehr noch das Wissen um ein Geheimnis, das ich für mich behalten mußte. Wir hörten die Laminen donnern und wünschten allen Leuten, die auf die Berge kamen, Glück.

Ich wußte, daß Heidel nie zur Baude kommen würde. Am anderen Tage wußte mein Freund, daß er verlassen war. Zwei Tage hindurch über weite Gebirge gezogen und haben in allen Bäumen und Büschen nach ihr gefast. Es hat sie niemand gesehen. Die Mutter verstand die Polizei. Die Bergwacht suchte die Laminensfelder ab, aber es war alles vergebens.

Im Sommer aber brach der Krieg aus. Mein Freund fiel als Stabsarzt schon im ersten Kriegsjahr. Viele Jahre nach dem Kriege erkannte ich im Altwatergebirge in einer tapferen Mutter vieler Kinder die Richter-Heidel wieder. Sie war nach dem Kriege ihrem Verlobten gefolgt, nachdem sie erfahren hatte, daß mein Freund gefallen war. Ganz schlicht sagte sie nur: „Ich habe ihn noch immer lieb. Ich liebe vielleicht nur von dieser Liebe. Aber ich bin mir nicht mehr untreu geworden. Vielleicht bin ich darum so glücklich.“

Im Kleinengebirge aber wird noch heute erzählt, daß sie entweder in einer Lamine angekommen sei oder irgendwo verumfunden lebt. „Sie war zu schön“, heißt es bei denen, die sie kannten und davon erzählten, daß sie eines heilighen Tages verschwunden sei. Niemand wisse mehr wohin.

— Ende —



Mathematik der Kriegführung? / Aus einem Gespräch

Von Heinz Stegweil

Die Räder rumpeln, die Eisenbahn rollt durch ein zerstörtes Revier; man reist nicht mehr in des Wortes holdem Sinne, man fährt nur noch, sei's der Dienste wegen, sei's um den Wohnort zu wechseln, es ist ja Krieg. Da läßt sich eben ein Gespräch befördern, das den Historiker wie den Dramatiker fesseln könnte. Denn beide Partner sind redliche Seelen, doch hat der eine mehr Fragen als der andere, der viel antwortet und nichts bejähnen darf. Beide Menschen sind klug. Jeder hat nachgedacht um Deutschlands willen, hat auch gerungen mit den Geistern der Begegnung, aber dem Fragenden sind einige Schlacken des Zweifels geblieben, die sich nicht fortbrennen ließen. Also hebt er zu meditieren an: „Sehen Sie, zermalnte Kirchen, verwüstete Städte, Ruinen bloß neben Bloß. Auch mich hat's daheim vertrieben, man bringt das Opfer, obgleich unter Schmerzen; doch grübelt man um den Sinn, um die Möglichkeit des Erfolges.“

Der andere schöpft Atem: „Herr Nachbar, Ihre Ehrlichkeit verdient jede Achtung. So darf ich antworten mit Respekt: Es gibt keine Mathematik des Erfolges im Sinne des Ergründens. Der Spekulant und Haffardeur rechnet sich Systeme und Chancen aus, sucht also den bequemsten Weg zum beglückten Gewinn. Anders der stilllich Ringende: Nicht dem Zufall vertraut er, wohl aber der Kraft. Er hat ein heiliges Ziel, jagt also nach keinem Phantom.“

„Sie müssen verstehen: Ihr Idealismus in Ehren, aber mit der idealsten Theorie kann ich nichts beginnen. Hat der Feind etwa keine Kraft?“

„Der Feind hat Macht.“

„Ist das nicht dasselbe —?“

„Nein. Der Feind hat wohl die Macht, uns beispielsweise in den Nächten zu überfallen, aber ihm fehlt die Kraft, uns zu beugen. — Ich sehe, ein praktisches Beispiel muß abermals wirken, daß Sie meine Erwiderung nicht für ein bloßes Wortspiel halten. Hören Sie zu: Ein Strom schwillt zur Flut. Er hat Macht, ein Dorf zu überschwemmen, aber die Bauern scharen sich zusammen, verstärken den Damm, bleiben ruhig an diesem Werk. Sie haben keine Möglichkeit durch einen mathematischen Kalkül zu errechnen, ob und wann ihre Hütten wieder friedlich schlafen werden. Sie raffen und

reißen alle Kräfte zusammen, um den Damm zu richten und zu halten. Sie schleppen heran, was zu schleppen geht: Bretter, Bäume, Matten, Sträucher, — sie wissen, daß es im Augenblick nichts Mächtigeres gibt als diesen Anprall der Flut, sie wissen auch, daß in Ziffern dargestellt, die Macht des Stromes eine Riesengewalt ist gegen das — verhältnismäßig — knappe Aufgebot der menschlichen Kraft und des menschlichen Willens. Aber sie bauen weiter, sie feuern sich an. Und sie ... schaffen es.“

„Schon recht. Ich kalkulierte weiter: Die Flut nimmt kein Ende. Was sagen Sie jetzt?“

„Ach, ich weiß, Sie wollen wieder eine zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners mathematisch erweisen, sei's auf der Landkarte, sei es in der Menschenflut. Passen Sie auf: Sowjetrußland scheint räumlich erdrückend groß, — aber weit mehr als die Hälfte ist, ähnlich wie in Kanada, U.S.A., Afrika und Australien, — durch Sumpf, Steppe, ewigen Frost. Es wiegt nicht, und die andere Hälfte? Mein Lieber, fast ganz Europa arbeitet und erntet mit uns. Dieser enge Raum hat in seiner Dichte mindestens den inneren Wert, den die weiteren, die luftigeren Flächen der anderen zu bieten vermögen. Und der europäische Mensch ist kein Kuli, kein interesseloses Partia, kein Roboter, er wiegt mit seinem inneren Wert abermals die Herzen auf.“

„Blicken Sie zum gegenwärtigen Osten: Menschenschwärme werden für uns Feuer gepreßt, und wir weichen aus wie einem Keulenschlag, der nicht treffen darf. Das kostet verhältnismäßig geringe Verluste in der eigenen Phalanx, obzwar sichtbare Aufgabe an Raum, von dem wir einigen als Abwehrwaffe zur Verfügung haben. Das alles entscheidet nicht. Wohl aber verbraucht der Keulenschwinger die Macht seiner Waffen, wir sparen mit der Kraft unserer Divisionen, sie sollen ihren inneren Wert behalten. — Wissen Sie, was morgen kommt? Ahnen Sie, was wir vorbereiten, planen, aufbauen für den richtigen Augenblick zu Wasser, auf dem Lande, in der Luft?“

„Nun, ich gehe: Niemand weiß das Gewisse, außer der Führung. Und das ist gut. Weder die große Politik noch die große Strategie läßt sich auf der Straße machen.“

„Es gehört bereits zum inneren Wert, wenn wir nicht aus Angst folgen, sondern aus Ver-

trauen. Und wir werden zeigen, daß wir keine Macht der jenen Masse, sondern eine Kraft der tapferen Intelligenz sind. Nur keinen Terminwahn! Reichtum ist nichts, Kraft ist alles. Man mag uns durch Masseneinsatz viel Leid bringen, man kann uns aber nicht hindern, daß wir unsere abwartende Zeit nutzen, um Waffen zu fertigen, die gegenüber den Dimensionen eines Tages zur Wirkung kommen wie eine endgültige Beweisführung, wie eine unentrichtbare Autorität.“

„Sie wählen und wägen Ihre Worte. Ich merke das. Und ich glaube auch an den europäischen Menschen, der, genau wie der Japaner, nicht ausgehöhlt ist, weder durch eine verdoctrinierte Vernunft noch durch eine verdoctrinierte Verflämung. Wenn es nun keine Mathematik der Kriegführung gibt, wie steht es dann mit den Unwägbarkeiten? Mit den sogenannten Imponderabilien?“

„Das Unwägbar ist im Guten wie im Bösen vorhanden. Im Bösen hat es uns mit der Zerstörung mancher Städte überfallen. Im Guten hat es uns geholfen, Bauwerke wie den Westwall oder den Atlantikwall in unvorhersehbarer Zeit zu errichten. Wir wissen darum, daß uns nach dem Kriege auch die Aufführung neuer, leichter Wohnviertel in überschaubarer Zeit möglich sein kann. Die Sorge der Unquartierten darf um keine unnötige Stunde verlängert werden, ihr Glück wird zu den ersten Pflichten der Nation erhoben. — Lassen Sie sich im übrigen von einem Historiker beweisen, daß alle geschichtlichen Bauten, deren Aushöhlung wir heute beklagen, schon mehrfach im Ablauf der Jahrhunderte durch Brand und Zerstörung heimgekehrt wurden. Das Schicksal der Gegenwart ist also keine Ermahnung — unwiederbringlich wäre nur eins: Die verlorenen Freiheit, ein ausgerottetes Volk. In diesem Falle gäbe es auch keine neuen Wohnungen und keine Geschichtsbauten mehr.“

„Und die Unwägbarkeiten von uns für den Gegner?“

„Darüber spricht man nicht. Wir sitzen in einem Abteil. Doch im Vertrauen: Wir haben einige Imponderabilien für die Angewandten in der Backstube. Wer weiß, vielleicht ist der Kuchen schon gar. Sagen Sie's nicht weiter!“

„Ach bin Ihnen sehr dankbar, mein Herr.“

„Walt's Gott. Denken Sie an die Flut, an den gemeinsamen Damm und an die ... Backstube!“

Die Räder rumpeln, die Eisenbahn rollt ...

Aus unseren Gemeinden

Anordnung auf Grund des Reichsleistungsgesetzes
Der Landrat des Kreises Stormarn hat eine zweite Anordnung auf Grund des Reichsleistungsgesetzes erlassen, über die alle Einzelheiten aus dem heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung zu ersehen sind.

Bad Dübsee

Öffentliche Kundgebung. Am Donnerstag, dem 10. Februar, 20 Uhr, spricht Kreisamtsleiter Bendixen über das Thema „Wie erfüllen wir unsere vordringlichsten Volkstumsaufgaben?“ zur gesamten Dübseer Bevölkerung im „Tivoli“. Alle Mädel der Mädelgruppe 1/183 nehmen an dieser Veranstaltung teil. Sie finden sich um 19.45 Uhr vor dem „Tivoli“ ein.

Wer kennt diese Flugzeugmuster?
Das Nationalsozialistische Fliegerkorps veranstaltet in Bad Dübsee vom 7. bis zum 19. Februar einen Flugzeugerkennungs-Wettbewerb an dem sich jedermann beteiligen kann. Im Schaukasten des Schachgeschäfts Ernst Kindt, Hindenburgstraße 36, sind circa 20 Flugzeugmodelle ausgestellt. Es handelt sich nicht um eine Werberveranstaltung, sondern es kommt darauf an, die Öffentlichkeit in das kriegswichtige Gebiet der Flugzeugerkennung einzuführen. Ganz besonders die Jugend wird ihr reges Interesse in der Flugzeugerkennung bekunden. Für richtige Lösungen sind einige Buchpreise ausgesetzt.

Bartheide

Alarmwaffen. In der Neuordnung des Alarmwesens läßt der örtliche Luftschutzleiter nochmals darauf hinweisen, daß es nunmehr folgende Signale gibt: 1. Die Sirene warnt durch das Signal „Öffentliche Luftwarnung“ (dreimal hoher Dauerton in einer Minute). Das bedeutet: Anwesenheit einzelner Feindflugzeuge innerhalb des Warngbietes, keine Gefahr eines Großangriffes. Kinos, Theater, Sportveranstaltungen sind aufzulösen. 2. Die Sirene alarmiert durch das Signal „Allgemeinalarm“ (eine Minute lang auf- und abfallender Heulton). Dieses Signal bedeutet immer unmittelbare Gefahr. Alle Vorkehrungen für einen Großangriff sind mit größter Beschleunigung durchzuführen. Die Sirene warnt nach Möglichkeit rechtzeitig vor dem mutmaßlichen Eintreffen der ersten Feindflugzeuge oder starker Verbände über dem Warngbiet. 3. Die Sirene gibt „Vorentwarnung“ (dreimal hoher Dauerton in einer Minute wie bei „Öffentlicher Luftwarnung“). Dieses Signal bedeutet nach Allgemeinalarm, daß sich die Masse der Feindflugzeuge im Abflug befindet, sich aber noch einzelne Flugzeuge über dem Warngbiet befinden. Es können also noch vereinzelt Bomben fallen und die Artillerie in Tätigkeit treten. Die Selbstschutzkräfte haben mit dem Signal „Vorentwarnung“ spätestens ihre Kundgebung und die volle Schadenbekämpfung aufzunehmen. Öffentliche Ansammlungen von Menschen, einzeln, Kinos, Theater, Sportveranstaltungen usw., dürfen noch nicht fortgesetzt werden. Näheren sich nach Vorentwarnung erneut stärkere feindliche Luftstreitkräfte dem Warngbiet, wird wiederum Allgemeinalarm gegeben. 4. Die Sirene entwarnt durch das Signal „Entwarnung“ (eine Minute lang hoher Dauerton). Es wird gegeben, wenn alle Feindflugzeuge abgelenkt sind. Die Luftschutzkräfte sind ferner vom Amtsvorsteher angewiesen worden, unverzüglich eine vermehrte Kontrolle der Verdunkelungsrichtungen vorzunehmen. Die Lichtblicke an den Seiten der Fenster müssen im 5. Kriegsjahre endlich verschwinden. An den Hinterseiten der Häuser wird immer noch Licht geblinzelt. Manche Vorrichtungen, auch in Ställen, sind schadhaft geworden. Die Schäden sind sofort zu beseitigen. ... Feinde ... So Licht ist, ist auch Leben.

Leichtsinns und Gewissenlosigkeit einzelner gefährden die Gesamtbevölkerung.

Gefunden wurde eine gute Geldbörse mit größerem Geldebtrag, die im Hundebüro des Amtsvorstehers vom Eigentümer in Empfang genommen werden kann.

Vom Schützenverein. Der Schützenverein von Bartheide und Umgegend hielt seine diesjährige Hauptversammlung im „Schützenhof“ ab. Nachdem der Vereinsführer die Kameraden begrüßt und der im letzten Jahre verstorbenen Vereinsmitglied sowie der Gefallenen gedacht hatte, erstattete der Kassierführer den Kassienbericht. Die Kassierführer hatten die Kasse in musterwürdiger Ordnung befunden, so daß dem Kassierführer und dem Vorstand Entlastung erteilt werden konnte. Der Jahresbericht zeigte, daß auch im verflossenen Jahre, obgleich ein großer Teil der Mitglieder zur Wehrmacht eingezogen ist, auf dem Schießstand rege Tätigkeit herrschte. Die Schießtage waren gut besucht. Der Mitgliederbestand zeigte einen Verlust von zwei Schützengemeinschaften, die durch den Tod dahingerafft wurden. Die Wettkampfschießen haben die Kampfschützen wieder an ihren gewohnten Plätzen. Die örtlichen Wettkämpfe ergaben gute Ergebnisse. Der Haushaltsplan für 1944 wurde genehmigt. Die aus dem Vergrößerungsbau noch nicht ausgelassen Anteilnehmer werden sämtlich ausbezahlt werden. Die Beträge können unter Vorlage der Anteilsscheine beim Kassierführer in Empfang genommen werden. Mit der Festlegung der Schießtage für 1944 wurde der Vorstand beauftragt. An dem vom Gauhilfshüter ausgeführten Feuertwet-

kampf wird der Verein sich mit mehreren Mannschaften beteiligen.

Glinde

KdF-Veranstaltungen. Die Gauhilfsmittel zeigt am Donnerstag, dem 10. Februar, 19 Uhr, den Film „Der liebe Augustin“. Am Freitag, dem 11. Februar, 19 Uhr, im „Glinde Hof“, Inhaber Heiter, wiederholt: „Die Jugend“ Film und findet gleichfalls am Freitag, dem 11. Februar, um 16 Uhr im „Glinde Hof“ statt. Gezeigt werden „Das große Spiel“ und die deutsche Wochenschau. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Jugendliche zu den Abendvorstellungen keinen Zutritt haben.

Grönwohld

Den Heldentod für seinen Führer und Großdeutschland hat der Feihrer Heinrich Eggers, Sohn des Bauern Johannes Eggers, Drahtmühle.

Die Gauhilfsmittel zeigt am Sonntag, dem 13. Februar, abends 19.30 Uhr, den Lustspielfilm „Meine Frau Teresa“ im Lokale des P. Hans Beth. Nur pünktliches Erscheinen sichert einen Platz. Der Hauptfilm ist für Jugendliche nicht zugelassen. Im Beiprogramm läuft die deutsche Wochenschau. Nachmittags um 15 Uhr ist eine Vorführung für Kinder mit dem Film „Himmelhunde“.

Düsterndorf

Der Gauhilfswagen kommt. Nach 14tägiger Pause schickt die Gauhilfsmittel Schles-

Unsere Kurzgeschichte:

Miltiades schlägt Asien

Von Bruno Winkler

Auf den Höhen, welche die Ebene von Marathos im Süden begrenzen, blühen Waffen. Die Griechen hatten dort ihre Stellung bezogen. In Elmarischen waren sie auf die Kunde, daß eine persische Flotte in der Bucht von Marathos erschienen sei und das Heer der Perser an Land gehe, geführt von ihrem Oberbefehlshaber Kallimachos und seinen Generalen, den zehn Stratagen, hierhergejagt.

Einer dieser Strategen, Miltiades, ging ruhelos in seinem Zelt auf und nieder. Jörn prüfte aus seinen Augen. Seiner Tatkraft gelang es, in Athen den Beifall herbeizuführen, das gesamte Heer der Schwerbewaffneten habe auszurücken, den Persern den Weg nach der Hauptstadt zu sperren. Willig war man seinem Vorschlag, die Ausläufer des Penteliongebirges zu besetzen, gefolgt. Die Vorteile dieser Stellung leuchteten allen ein: unheimlich war die Sicht zum Lager der Perser, ein sich bis ans Meer erstreckender Sumpf schützte die rechte Flanke, die linke war durch das Gebirge gesichert und der Mitte drohte dank der Höhenlage und des Baumbestandes am Berhang weder von den Bogenschützen, noch von den Reitern der Perser — sie hatten auf besonderen, flachgebauten Schiffen die Pferde über das Meer geführt — Gefahr. Für Miltiades gab es nur eins: den Gegner angreifen! Doch es war ihm nicht gelungen, die anderen Feldherren für diesen Gedanken zu gewinnen.

Was hatten seine Mitstreiter nicht alles vorgebracht: man müsse auf die von Sparta versprochenen Truppen warten, man sei zu schwach, den Angriff zu wagen, man habe keine Bogen, schützen und könne der feindlichen Reiterei nicht standhalten. Seine Vorstellungen hatten sie mit lächerlichen Einwendungen beantwortet: man brauche sich nicht jetzt und nicht hier zu schlagen, die Mannschaften hätten nicht das Gefühl, dem Gegner gewachsen zu sein, und das sei unerläß-

lich für den Sieg. Kallimachos hatte zu allem geschwiegen.

Miltiades starrte mit dem Fuß auf. „Allmächtiger Zeus, warum hast du den Athenern Weiber zu Führern gegeben? Er dachte zurück an die Wirtstagsstunde, da im weiten Gesilde die Waffen der Perser glänzend hatten. Der Feind war aus seinem Lager herausgekommen. In langer Schlachtreihe, tiefgegliedert, in der Mitte die Masse der Reiter, hatte er ihnen den Kampf angeboten. Sie aber waren auf der Höhe geblieben!“

Und er dachte zurück an die Jahre, da er auf der Halbinsel Chersones ein Jüngling und in seinem Handeln freier Feldherr gewesen war. Damals hatte er im Osten des Abendlandes gleichsam als Vorposten gegen die asiatischen Mächte gestanden. Er hatte ihnen weichen, sich ihnen unterwerfen und schließlich vor ihnen fliehen müssen, aber er hatte nicht nur ihre Stärke, sondern auch ihre Schwäche kennengelernt. Ihr Heer bestand aus tapferen, fleißiggeübten Kriegern, doch es kämpfte mit Waffen, die denen der Hellenen unterlegen waren: Wurfspeer und Bogen mükten gegenüber der ehernen Schlachtreihe der Hopliten verfallen. Wie hatte er damals gemünzt, daß einmal die Zeit käme, da die Streitmacht schwerbewaffneter Griechen mit dem Heer der Perser um die Entscheidung zu ringen hätte! Jetzt war sie da, aber die Herzen waren nicht bereit!

„Ich muß es immer wieder versuchen“, stieß er hervor. Er verließ das Zelt und eilte in das des Oberbefehlshabers. Einer der Strategen, die gegen den Angriff gestimmt hatten, war bei ihm. Als Miltiades eintrat, erhob er sich; einige Augenblicke darauf ging er hinaus.

„Ich bin zur rechten Stunde gekommen“, dachte Miltiades.

Es wurde eine geeignete Stunde: er gewann Kallimachos für den Angriff und die eilig zusammengerufenen Feldherren übertrugen, vom Feuer seines Genies entzündet, Miltiades den Oberbefehl für die bevorstehende Schlacht.

Einige Tage darauf rückten die Perser wieder in die Ebene vor. Miltiades, der die Länge der

Stedrüben sind abzuliefern!

Wie die Landesbauernschaft bekanntgibt, ist mit sofortiger Wirkung zur Sicherung der Versorgung der Großerbräuherrgebiete das Verfüßern von Stedrüben verboten. Die Betriebe sind verpflichtet, noch vorhandene Stedrübenbestände den zuständigen Kreisbauernschaften zu melden. Die Kreisbauernschaften treffen allein die Entscheidung über die noch abzuliefernde Menge und über das gegebenenfalls für einzelne Betriebe wieder aufzuhebende Verfüßernsverbot.

wig-Holstein der KEDAP, wieder einen Tonfilmwagen in den Ortsgruppenbereich Oststeinbek. Zur Vorführung kommt der Film „Der liebe Augustin“, der für Jugendliche nicht zugelassen ist. In der Jugendkinotheater am Nachmittag wird deshalb als Hauptfilm „Das große Spiel“ gezeigt. Im Beiprogramm läuft in beiden Vorführungen die deutsche Wochenschau.

Reinfeld

Vor dem Standesamt wurden in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar folgende Personenzustände beurkundet: Geburten: Rolf Siegfried Bartels, Bahnhofstraße, 4. Kind; Jochen Triepel, Koferstraße, 1. Kind; Dörte Morrell Küppers, Ahrensburg, 3. Kind; Gisela Elisabeth Frieda Wulf, Kasseburg, 1. Kind.

Gefunden und bei der Ortspolizeibehörde abgeliefert wurden ein Damenhut und eine Herrenarmbanduhr.

Gerhards Marionetten in den Hamburger Randgebieten

Gerhards Marionetten, die schon seit sieben Jahren durch ihre regelmäßigen Gastspiele in der Hamburger Kunsthalle den Hamburgern bekannt und lieb geworden sind, spielen nunmehr im Auftrage des Reichstatthalters und Gauleiters Karl Kaufmann, des besonderen Förderers der Bühne, in den Randgebieten Groß-Hamburgs für Kriegergeheimdienste, Werkstätte, Soldatenfrauen und -Kinder sowie für die Wehrmacht. Das organisatorisch vom Gaupropagandaamt Hamburg vorbereitete Gastspiel, das ursprünglich bis Ende Februar dauern sollte, aber schon jetzt wegen der starken Nachfrage bis Mitte April verlängert werden mußte, begann am Freitagabend in der Walddörferstraße in Volksdorf vor rund einem halben Tausend Jugendlichen aus den Walddörfern. Gezeigt wurde „Die Zauberflöte“, das reizende Märchen nach dem Text des Grafen Volck, das in acht entzückenden Bildern die abenteuerlichen Erlebnisse des Kasperle zeigt, der durch die Wunderkräfte der ihm vom Erdgeist gespendeten Zauberflöte die ganze Welt nach seinem Willen zum Tanze zwingt, sich selbst vom Galgen retten und sich mit seiner Gretl ein Lebensglück erringen kann. Die „Zauberflöte“, von den Aufführungen in der Kunsthalle her bereits bestens bekannt und inzwischen in über 900 Aufführungen einer halben Million Soldaten gleich große Freude bereitend, wird auch in weiteren Randgebieten Groß-Hamburgs — in Jarmsen, Altona, Hamburg usw. — zur Aufführung kommen. Im Rahmen der Truppenbetreuung, für die Gerhards Marionetten seit Kriegsbeginn eingeteilt sind und dabei Gastspielreisen durch nahezu ganz Europa — von den Karpaten bis zur Nordspitze Sibiriens, von der sowjetischen Grenze bis zur Biscaya — durchführten, sind auch im Gebiet von Groß-Hamburg eine große Zahl von Wehrmachtsvorstellungen vorgesehen, wobei selbst kleinste Einheiten bespielt werden sollen. Im Anschluß daran sollen Gastspiele in den Aufnahmestätten Hamburg folgen, um auch dort für die evakuierten Hamburger und ihre Gastgeber Unterhaltung, Freude und Entspannung zu bringen.

Unsere Jubilare in Stormarn

Am heutigen Mittwoch feiert der Rentner und Amtsvorsteher in Reitholischfeld bei Bad Dübsee seinen 76. Geburtstag. Trotz seines vorgeschrittenen Alters ist der Jubilär noch immer eifrig am Bienenstand tätig. — Auch die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert recht herzlich!

feindlichen Schlachtreihe von dem ersten Aufmarsch kannte, zog seine Front ebensowenig auseinander. Die Flügel machte er besonders stark, die Mitte nur wenige Reihen tief. Dort nahm er selbst zu Pferde seinen Platz ein.

Durch die Glieder der Schlachtreihe ging ein Ruck. Hatte der Feldherr sich nicht eben bewegt, als wollte er das Zeichen zum Angriff geben? Jetzt hob er den Speer. Kommandorufe erschollen. Die Tüben schmettern. „Vorwärts!“

Die eiserne Wand der Hopliten ließ sich in Bewegung. Ruck schrien sie voran. Der Boden droht unter ihren Füßen. Immer näher kommen sie den Reihen des Feindes, immer deutlicher erkennen sie die fremden Gestalten. Immer schneller wird ihr Gang. Wie eine Woge branden sie heran.

Dann stürmen sie unter gellendem Schall, auf an, überschüttet von den Pfeilen der Feinde. Die persischen Reiter preschten vor.

Wie die Löwen kämpfen die Mannen der Mitte. Sie haben den schwersten Stand. Die Perser durchbrechen ihre Reihen. Schon glauben sie sich als Sieger. Ihre Reiter jagen ins Land hinein.

Kalten Blutes verfolgt Miltiades den Gang der Schlacht. Er hat mit dem Nachgeben der Mitte gerechnet. Die Flügel aber gewinnen Raum. An den Flügeln weicht der Feind. Jetzt können die Flügel ein. Langsam schießt sich die Zange. Die Mitte der Perser ist umzingelt.

Sieg! Sieg! Sieg! Und nun die Verfolgung! Jagt hinter ihnen her! Treibt sie in den Sumpf! Werft sie ins Meer!

Der Feind rettet, sich erbittert wehrend, von seiner Macht auf die Schiffe, was er vermag, und flieht auf die See hinaus, über die er gekommen ist.

Sollas ist zur Stunde von der asiatischen Bedrohung frei.

Verlag: Lübbeker Zeitung, Verlage: s. Druckerei K.-G., Lübbek. Verlagsleitung: Verleger Robert Gellman, Hauptgeschäftsführer Hans Holmuth Gerlach. 2. Zt. Preisliste 2.